

SEBASTIAN THIEL

Wunderwaffe

Kriminalroman

Original

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2012

Lektorat: Katja Ernst
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Fox Photos / Getty Images
Druck: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-1251-6

KAPITEL 1

- Pariser Nächte -

7. März 1944, Paris, Frankreich

Was für ein beschissener Tag für eine Verhaftung.

Nikolas Brandenburg zog seinen Hut tiefer ins Gesicht, schlug den Kragen seines Mantels hoch und rückte ein wenig enger an den kleinen Zeitungsstand, der ihm nur unzureichenden Schutz vor dem prasselnden Regen bot. Die Kälte hatte sich tief in ihn hineingefressen und dort eingnistet, trotz seiner dicken Kleidung und den schwarzen Handschuhen. Wenige Laternen warfen ihr spärliches Licht auf das Kopfsteinpflaster und ließen die Pfützen gelblich schimmern. Zum wiederholten Male zog Nikolas ein Streichholz über die Reibfläche, steckte sich eine Salem an und ließ seinen Blick über die Kreuzung vor dem Place d'Italie im 13. Arrondissement schweifen.

Paris hatte unendlich schöne Seiten. Diese war keine davon. Die mehrstöckigen Gebäude waren grau und die Fassaden lieblos gestaltet. Während einige Geschäfte im Erdgeschoss für ihre Konsumgüter warben, standen die meisten leer und waren mit Holzbrettern zugenagelt. Hastig geschmierte Wörter in roter Farbe wollten den Tod des derzeitigen Staatschefs des gerade neu gebildeten französischen Staates, Philippe Pétain, und ließen den Widerständler des freien Frankreichs, de Gaulle, hochleben. Nikolas inhalierte einen Zug, ließ den Rauch durch die Nase entweichen und beobachtete, wie er vom Wind fortgetragen wurde, bis er sich komplett auflöste. Dann atmete er tief und fixierte das Backsteingebäude etwas abseits. Sein Französisch war gut genug, um den Betrieb als

Holzfertigungsfirma zu identifizieren. Allerdings war diese längst geschlossen, zumindest für den ursprünglichen Zweck, wenn er seinen Informanten glauben schenken konnte.

Der frische Duft, den die Seine am Tage in die Stadt hineintrug, war hier einem modrigen Geruch gewichen, der ihn an eine Jauchegrube erinnerte. Aber auch das war Paris. Nicht nur die schlichte Schönheit des Eiffelturms, kleine romantische Bistros und fein gekleidete Damen, sondern auch das Hafenviertel, in dem es zum Himmel stank, und das noch trostloser und verlorener wirkte in einer Nacht wie dieser.

Endlich kündeten leise Motorgeräusche das Eintreffen der Einsatzgruppen an. Automatisch sah Nikolas hinüber. Das Licht der vier Wagen und zwei Mannschaftstransporter erlosch gut 50 Meter vor der Kreuzung. Die Männer der SS waren gut trainiert. Leise, aber energisch stiegen sie aus und kamen im Laufschrift auf Nikolas zu. Ihre Maschinenpistolen waren eng an die Uniformen gedrückt. Gut drei Dutzend schwarze Männer, in einer noch düsteren Nacht. Nur an ihren hellen Gesichtern konnte man erkennen, dass sie keine Schatten waren, die einem Albtraum entsprungen und in die Wirklichkeit gelangt waren. Sein Chef, Hauptsturmführer Luger, eilte mit weit ausholenden Schritten vorweg. Die mitternächtliche Störung hatte seine chronisch schlechte Laune nicht gerade verbessert.

»Hoffe, dass Sie diesmal richtigliegen, Herr Kriminalkommissar«, zischte Luger leise. Mit der Hand wies er die Männer an, stillzustehen, und stemmte die Hände in die Hüften. Dann sah er sich um, wie ein Feldherr, der den Boden inspizierte, auf dem die Schlacht stattfinden sollte. »Immerhin schon ihr dritter *todsicherer* Tipp, diese Résistancezelle endlich zu vernichten.«

Luger trat näher an Nikolas heran. Es schien ihm nichts auszumachen, dass der Regen auf der schwarzen Uniform

aufschlug, sich auf seiner Mütze sammelten und schließlich an seinem akkurat geschnittenen Spitzbart heruntertropften.

»Gnade Ihnen Gott, wenn es auch dieses Mal ein Fehlschlag ist. Dann kann Ihnen selbst Ihr Vater nicht mehr helfen.«

Seine dunklen Augen glühten. Nikolas musste sich zwingen, seinem Blick standzuhalten. Wie ein Bulle atmete Luger gepresst aus, bereit, jeden Feind in der Luft zu zerfetzen.

»Marsch«, brüllte er schließlich den Männern zu und ging voran. Noch im Gehen zog er seine Dienstwaffe aus dem Halfter und stieß Nikolas dabei kräftig gegen die Schulter. Nikolas hatte Mühe, sich auf den Beinen halten.

Die Männer hatten das Gebäude schnell umstellt. Kurze Zeit war nur das Prasseln des Regens zu hören. Dann piff Luger, und das Donnergrollen begann. Sie drangen in den Komplex ein, feuerten und brüllten Befehle in die Räume. Hell leuchteten die Mündungsfeuer der MP 40, dumpfe Trommelschläge begleiteten die todbringenden Schüsse. Immer noch an den Zeitungsstand gelehnt, rauchte Nikolas weiter. Sein Blick wanderte. Hinter einigen Fenstern der umstehenden Häuser konnte er Silhouetten ausmachen, die schnell verschwanden und sich vor dem schwarzen Schatten versteckten. Niemand traute sich, Licht in seiner Wohnung zu machen. Ein kurzer Blick musste genügen, um sicherzustellen, dass die SS nicht vor der eigenen Tür stand. Ein Kind begann zu schreien, doch nach wenigen Sekunden erstarben die schrillen Töne.

Erst als die Geräusche der Männer leiser wurden und der Regen wieder monoton sein rauschendes Lied auf die Straße warf, traute sich Nikolas an das Gebäude heran. Vor der Tür ließ er die Zigarette auf den Boden fallen und trat dann ein, sodass er den letzten Qualm in den Komplex blies. Der beißende Geruch von Schwarzpulver drang ihm in die Nase. Im

kleinen Vorraum scherzten zwei SS-Soldaten, ruhig an die Wand gelehnt, als wären solche Aktionen für sie alltäglich.

»Kriminalkommissar Brandenburg!«, hallte es laut. Der tiefe Ton von Lugers tiefe Stimme glich dem einer Tuba.

Nikolas räusperte sich und ging langsam durch den Eingang zur großen Halle. Mehrere wuchtige Maschinen säumten den Gang und wurden lediglich von Fließbändern unterbrochen, die ihren Dienst längere Zeit nicht mehr getan zu haben schienen. Eine dünne Staubschicht hatte alles bedeckt. Nur schwerlich konnte er die Treppe erkennen, welche zu dem Fertigungsboden hinunterführte. Zuckende Blitze erhellten den Raum für wenige Herzschläge und gaben ihm etwas Gespenstiges. In der Mitte der Halle thronte Luger breitbeinig und mit verschränkten Armen.

»Was fehlt?«, schrie er.

»Herr Hauptsturmführer?«

»Was fehlt, Brandenburg?«

Aus seinen Augen sprach Hass. Nikolas kam sich auf einmal unheimlich klein vor zwischen all den groß gewachsenen Männern in den bedrohlichen Uniformen. Er war nass bis auf die Haut und seine Krawatte hing sicherlich schief, doch er widerstand der Versuchung, sie gerade zu richten.

»Die Leichen!«, zischte Luger schließlich. »Sie sind weg! Alle ausgeflogen, wie die Vöglein.«

Mit dem Kopf deutete er dabei auf einen Schreibtisch, der unnatürlich angeordnet in der Mitte eines Ganges stand. Nikolas wusste, was jetzt kam, und schloss die Augen, während er sich umdrehte. Seit Monaten verfolgte er diesen Widerständler. Er schien immer einen Schritt voraus, immer schneller als er zu sein, immer ein wenig raffinierter. Es waren seine Résistancekämpfer, die zwei brillante deutsche und einen französischen Wissenschaftler umgebracht hatten und hier in Paris untertauchen konnten, wie Fische im wei-

ten Meer. Unerkannt, anonym, spurlos. Unzählige Anschläge gingen auf sein Konto. Nach Monaten der Ermittlungsarbeit hatte Nikolas nichts zu vermelden außer Fehlschläge. Dieses Mal war er sich so sicher gewesen. Sein Informant hatte noch nie falsch gelegen. Und jetzt hatte er eine Eingreiftruppe und seinen Chef wach klingeln lassen, um eine leere Halle zu stürmen.

Erst als er kurz vor dem Tisch stand, öffnete er seine Augen. In einer viel zu großen Vase steckte ein Strauß getrockneter Gänseblümchen. Daneben ein Bild, das das Konterfei Adolf Hitlers zeigte. Nikolas griff den Rahmen und hielt ihn hoch, sodass die Blitze das Porträt erhellten. Die Augen des Führers waren mit Messern ausgehöhlt und auf seiner Stirn stachen Teufelshörner hervor.

Es war definitiv die richtige Résistancezelle. Leider war sie ihnen auch dieses Mal einen Schritt voraus.

›La Pâquerette‹ – das Gänseblümchen.

Der Boss dieser Zelle war jetzt schon eine Legende unter allen französischen Widerstandskämpfern. Ein Mythos, über den nichts bekannt war, was man auch nur ansatzweise verwenden konnte. Keine Vergangenheit, keine Aufnahmen, rein gar nichts. Er war vor einigen Jahren aus dem Nichts aufgetaucht und hatte sein Netz gespannt, das mittlerweile nicht mehr nur Paris umfasste. Nikolas hatte oft überlegt, warum er diesen Namen gewählt hatte. Irgendwann hatte er der Versuchung nicht mehr widerstehen können und im Lexikon die Bedeutung dieser Blume nachgeschlagen.

Unscheinbar, widerstandsfähig, kaum auszumerzen und überall zu finden.

»Wie lange meinen Sie, Herr Kriminalkommissar Brandenburg, dass wir Ihre Inkompetenz noch erdulden müssen?«

Tief in seine Gedanken vergraben, zuckte Nikolas zusam-

men. Luger stand direkt neben ihm und wisperte die Worte gepresst in sein Ohr. Nikolas hob den Strauß Gänseblümchen in die Höhe.

»Es war wieder Pâquerette.«

Lugers Faust donnerte auf den Tisch. »Jetzt hören Sie auf mit diesem Untergrundboss. Ein Hirngespinnst, Brandenburg!« Er tippte sich aggressiv mit dem Zeigefinger gegen die Stirn und schmetterte die Worte so laut, dass man sie noch auf der Straße hören müsste. »Dieser Pâquerette existiert nur in Ihrer Fantasie. Die Résistance operiert in kleinen Zellen, voneinander unabhängig und ganz bestimmt nicht geführt von einer mysteriösen Figur. All die Empfehlungen aus Düsseldorf scheinen nicht Ihren Verdiensten, sondern den Verbindungen Ihres Vaters geschuldet zu sein.«

Er trat noch ein wenig nähern heran, sodass Nikolas seinen Atem auf der Haut spürte. »Und ich bin längst nicht mehr der Einzige, der das so sieht. Von Stülpnagel hat sich nach den Fortschritten in diesem Fall erkundigt und dreimal dürfen Sie raten, was ich ihm melden werde.« Langsam trat Luger zur Seite und brüllte die Soldaten an, das Gebäude zu durchsuchen. Seine Sätze brannten sich in Nikolas' Gehirn. Carl-Heinrich von Stülpnagel. Der Militärbefehlshaber Frankreichs. Faktisch der Machthaber über Wirtschaft und Verwaltung, nur Berlin verpflichtet. War die Sache bereits so hochgekocht?

Nikolas nahm seinen Hut ab, fuhr sich über das unraisierte Kinn und die mittellangen dunklen Haare, die sich sofort zu einem Scheitel formten. Einige Momente genoss er den Regen, der gedämpft auf das Dach trommelte. Wie lange hatte er nicht mehr ausschlafen können? Wann hatte er das letzte Mal gegessen? Diese Zelle trieb ihn noch in den Wahnsinn.

Sein Atem ging schwer, als er sich an den Tisch lehnte

und die Soldaten beobachtete, wie sie die Halle durchsuchten. Luger stand etwas abseits und scheuchte die SS-Männer von einer Seite des Raums zur anderen.

»Herr Hauptsturmführer!«

Sofort schoss sein Blick zu einem jungen Soldaten, der mit einer Hand eine Karte triumphierend in die Höhe reckte und mit der anderen wieder in die Kiste griff, in der er den Lageplan gefunden hatte. Luger und die anderen Männer stampften auf den Mann zu, die Augen zu Schlitzen verengt.

»So dumm kann Pâquerette nicht sein. HALT!«

Zeitverzögert detonierte der Sprengsatz. Die Druckwelle schleuderte Nikolas mehrere Meter nach hinten. Als hätte eine unsichtbare Faust mit voller Wucht gegen seinen Leib geschlagen. Mit einem Mal loderte ein meterhohes Feuer an der Stelle, wo eben noch der junge Soldat gestanden hatte, und erhellte den Raum. Der beißende Rauch war allgegenwärtig. Sengende Hitze durchfuhr seine Glieder. Der Geruch von verkohltem Holz erfüllte die Luft, drang tief in seinen Hals und vermischte sich mit dem unbeschreiblichen Gestank von verbranntem Menschenfleisch. Er öffnete die Augen einen Spaltbreit. Alles verschwamm, nur die tanzenden Flammen drangen in seinen Blick, schwarze Männer im Rot des Feuers.

Augenblicklich war alle Kälte aus seinem Körper verschwunden und sein Herz pumpte das rauschende Blut durch die Adern. Es verging einige Zeit, bis das Pfeifen in seinen Ohren nachließ und an dessen Stelle die spitzen Schreie der Männer traten.

KAPITEL 2

– Eine bröckelnde Illusion –

Nikolas dröhnte der Kopf, während er erschöpft den Schlüssel zu seiner Wohnung umdrehte. Jede Bewegung schmerzte und jedes Geräusch war zu laut. Nach einer kurzen Untersuchung durch die Amtsärzte durfte er gehen. Neben dem Soldaten, der die Explosion ausgelöst hatte, waren noch zwei weitere ihren Verletzungen erlegen. Wie durch ein Wunder hatte Luger überlebt. Nikolas ertappte sich dabei, wie er sich einen anderen Ausgang wünschte, verdrängte den Gedanken aber schnell.

Die Wohnung im dritten Stock an der Rue Lambiston war hell erleuchtet. Er ließ Hut und Mantel auf den Boden fallen und ging in die Küche. Lisa stand in Büstenhalter und Slip an die Wand gelehnt und aß einen Apfel. Ihre langen blonden Haare waren zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden, der bei jeder ihrer Bewegungen mitwippte. Das schmale Gesicht hatte einen dunklen Teint, als wäre sie jeden Tag in der Sonne. Doch aus ihren hellblauen Augen sprach Kälte.

»Habe einen Anruf bekommen«, sagte sie ohne vorherige Begrüßung und mit vollem Mund. »Die Ärzte wussten nicht, ob sie dich die Nacht über dabehalten sollen, und haben vorsichtshalber angerufen.«

Nikolas nickte wortlos. Er wusste, dass sie nicht hier sein wollte. Zumindest nicht mehr. Es war nicht wie damals, in Düsseldorf, als er der herausragende Ermittler war. Sein Vater meinte, dass sie eine gute Partie wäre und er sie bald heiraten sollte. Immerhin sei er schon 28, andere hätten da bereits mehrere Kinder. Lisas Familie war nicht das, was man gut situiert nennen konnte, trotzdem wurde die Verlobungsfeier

ein großes Fest. Was wohl mehr an seinem Vater lag, der glücklich war, dass sein einziger Sohn doch noch diesen Weg gegangen war. Aber genau wie sein Stern, der in der Stadt der Lichter gesunken war, so wurde aus der Zuneigung und den Gefühlen schleichend eine Zweckgemeinschaft.

»Du trägst schöne Unterwäsche.«

Lisa sah an sich herunter und biss dann wieder in ihren Apfel.

»Warum kaufst du dir ständig neue? Du hast schon seit drei Monaten nicht mehr mit mir geschlafen.« Nikolas kam auf sie zu und strich mit den Fingerkuppen über ihren Rücken. Er konnte spüren, wie die Muskeln unter ihrer seidenen Haut spielten. Er lechzte nach Berührungen, einer kleinen Geste, einem flüchtigen Kuss. Sie quittierte seine Aussage mit einem abfälligen Lachen, warf den Rest des Apfels in den Mülleimer und ging an ihm vorbei.

Seine Hand schnellte zu ihrem Arm und umschloss ihn fest. »Kriege ich nicht einmal mehr eine Antwort?«

Sie lächelte hämisch. Die schmalen Finger fuhren über ihre Lippen und wischten die letzten Tropfen des Apfelsaftes weg. »Weil ich gerne gut aussehe«, wisperte sie zischend.

Mit den Fingern löste sie seinen Griff. Es gelang Lisa scheinbar mühelos, obwohl Nikolas zwei Köpfe größer war als sie. In Zeitlupe zog sich ihr Mundwinkel verhöhrend nach oben. Dann wandte sie sich so schnell ab, dass ihr Pferdeschwanz Nikolas' Gesicht streifte.

»Ich gehe weg, muss noch wen besuchen«, rief sie aus dem Schlafzimmer heraus.

Sollte er ihr nachlaufen? Sie zur Rede stellen? Er war die letzten Wochen, ja Monate, nicht oft zu Hause gewesen. Tief in seinem Inneren hatte er schon damit gerechnet, dass sie sich einen Liebhaber zugelegt hatte. Irgendeinen armen Franzosen, in seiner Vorstellung eine gesichtslose Gestalt, die er

nicht kannte und nie kennenlernen würde, wäre ihm lieb gewesen. Doch die schreckliche Vermutung, die sich in den letzten Wochen mehr und mehr bestätigte, ließ ihm einen Schauer über den Rücken laufen. Und er hatte die beiden einander auch noch vorgestellt!

Nur ein Narr hätte die Zeichen nicht erkannt. Telefonate, die beendet wurden, wenn er ins Zimmer kam. Ausreden, warum sie so lange bei einer Freundin war. Und er hatte nicht einmal die Kraft, ihr eine Ohrfeige zu geben. Nikolas drehte sich zum Spiegel, der über der Arbeitsplatte angebracht war, und seufzte auf. Schon früher fühlte sich Lisa von rauen Typen angezogen. »Richtige Männer«, wie sie sagte. Doch in seinem eigenen Antlitz konnte er nichts davon erkennen. Er hatte feine, beinahe zerbrechliche Züge. Selbst sein dunkler Stoppelbart vermochte keine Härte in sein Gesicht zu legen. Dazu die verstehenden, grünen Augen seiner Mutter und nicht das dunkle Braun seines Vaters; Augen, die einem direkt in die Seele blickten. Als sein Atem langsam ruhiger wurde, kam Lisa aus dem Schlafzimmer. Sie trug einen schwarzen Rock, eine dazu passende Bluse und einen Schal, den sie mehrmals locker um ihren Hals gebunden hatte. Ihre schlanken Beine glänzten in diesem Licht und betonten die sportliche Figur.

»Warte nicht auf mich«, sagte sie, ohne ihn dabei anzusehen. Schnell machte sie kehrt, nahm schnell ihre Handtasche und öffnete die Tür.

Mit beiden Fäusten schlug Nikolas auf die Arbeitsplatte. »Danke, mir geht es übrigens gut!«

Er griff nach einer Flasche Wein, füllte das Glas fast bis zum Rand und setzte es an den Mund. Keine Reaktion. Sie kehrte ihm den Rücken und zog den Mantel an. Ihre blonde Haarpracht war nun fest zusammengebunden, sodass sich keine Strähne mehr bewegte.

Sie hatte sich verändert. Die Stadt hatte sie verändert. Die Stadt hatte alles verändert.

»Und grüß Luger von mir«, giftete er in das Glas.

Kurz stoppte Lisa und legte ihren Kopf zur Seite. Wenige Sekunden dauerte ihre Starre, dann fiel die Tür krachend ins Schloss. Als Nikolas aus dem Fenster sah, konnte er den schwarzen Dienstwagen der SS erkennen, der vor der Tür hielt. Er machte sich nicht die Mühe, sie weiter zu beobachten, und ließ sich auf den breiten Sessel im Wohnzimmer sinken. Schnaubend setzte er die Flasche erneut an. Die Anstrengungen des Tages forderten ihren Tribut und er war dankbar, als er die Schwere spürte, die sich mehr und mehr auf seine Lider legte und ihn in einen unruhigen Schlaf gleiten ließ.

Obwohl der Morgen nur langsam über die Pariser Dächer kroch und es nicht richtig hell wurde, war Nikolas bereits wach. Die paar Stunden auf dem Sessel hatten mit der süßen Erholung des Schlafes nichts gemein und selbst eine lange Dusche konnte die Müdigkeit nicht aus seinen Gliedern spülen. Sein untermotorisierter Dienstwagen kroch über die Straßen, auf der sich Menschenmassen so dicht wie Ameisen bewegten. Wenige Autos und Pferdekarren quälten sich durch den Verkehr, kein Wunder, wo Treibstoff rationiert und Pferde für den Kriegseinsatz gebraucht werden. Wenn man die patrouillierenden Wehrmachtssoldaten ausblendete, könnte man meinen, das zivile Leben im pulsierenden Herzen von Frankreich ginge einfach weiter. Obwohl die Menschen lachten und ihrem Tagwerk nachgingen, so gut es ihnen möglich war, lag doch ein nicht fassbarer Schleier über ihnen. Sicher, sie hatten sich mit der Situation abgefunden, mit der von den Deutschen auferlegten Pétain-Regierung wie auch mit den ständigen Personenkontrollen. Doch wenn die Nacht

hereinbrach und die dunklen Schatten in ihren mattschwarzen Uniformen ganze Häuserblöcke kontrollierten und Dutzende von Personen festnahmen, verschloss die Bevölkerung lieber die Tür und hoffte, dass niemand donnernd an ihrem Heim klopfte. Sie wussten, dass diejenigen, die abgeholt wurden, niemals wiederkamen. Sie wussten, dass dieses unbeschwerte Leben lediglich der Hauch einer Illusion war, den sie nur allzu dankbar annahmen.

Die schlaftrunkenen Gedanken wischte Nikolas beiseite, als er seinen Wagen auf die breiteste Straße von Paris steuerte, der legendären Avenue Foch. Diese Prunkallee wurde von Napoleon III. in Auftrag gegeben und hatte bereits außerordentliche Geister und Künstler beherbergt. Leider litt ihr Ruf in der Gegenwart, war die Avenue Foch 84 doch das Gebäude, in dem die Geheime Staatspolizei und alle angeschlossenen Behörden ihren Dienstsitz in Paris hatten. Sämtliche Verdächtigen wurden zuerst in diesen Komplex gebracht und dort verhört, was für einige gleichbedeutend mit dem Todesurteil war. Nikolas hatte mit alledem nicht viel zu tun und er war froh darüber. Sein Auftrag war es zu ermitteln, nicht festzunehmen. Er war schon Jahre nicht mehr gezwungen gewesen, die Walther P38 zu benutzen, sodass er kurz überlegen musste, wo er sie hingelegt hatte. Bestimmt war sie irgendwo tief im Nachttisch versteckt. Doch das war jetzt unwichtig.

Schon nach kurzer Zeit baute sich das längliche Gebäude vor ihm auf. Das dunkle, mehrstöckige Bauwerk könnte allein als Häuserblock durchgehen. Die verzierten Balkone gaben den unzähligen Fensterreihen etwas Vertrautes, während der abblätternde Stuck an der Fassade Nikolas eher an ein Gefängnis erinnerte. Nach den üblichen Personenkontrollen parkte er seinen Wagen und fuhr mit dem Paternoster in den dritten Stock. Zu dieser frühen Stunde war noch niemand aus dem Amt V, der Reichskriminalpolizei, zuge-

gen. Sie alle hatten eine lange Nacht gehabt und, abgesehen von der Bereitschaft, die ständig besetzt war, schien bisher niemand den Weg aus dem Bett gefunden zu haben. Er war nicht unglücklich darüber. Schließlich durfte nicht nur die SS eine Menge Fragen an ihn haben. Gedanklich bereitete er sich bereits auf ein Verhör durch Luger vor. Nikolas lehnte sich zurück und ließ die französischen Schuhe auf den Tisch knallen. Auch wenn sein Informant mit der Lokalität recht hatte, war doch irgendwo eine Lücke in diesem sonst so perfekten System der Vernichtung. Opportunistische Franzosen bekamen Geld, oder was immer sie verlangten, für Informationen. Wollten sie nicht kooperieren, änderte man die Methode von einem Belohnungs- in ein Bedrohungssystem. Hatte sich das einmal rumgesprochen, war es ein Leichtes, die gewünschten Informationen zu beschaffen. Nikolas suchte händeringend nach dem Maulwurf in dieser Kette, als das Telefon ihn aus seinen Gedanken riss. Die Uhr zeigte gerade erst 6 an, also musste es wichtig sein.

»Kriminalkommissar Brandenburg«, meldete er sich ordnungsgemäß.

»Hallo, Nikolas.«

Er hatte mit allem gerechnet, doch nicht mit dieser Stimme am anderen Ende. Sofort rutschten seine Beine vom Schreibtisch und er drückte den Hörer des Apparates so dicht an sein Ohr, dass es schmerzte.

»Martin!«, fuhr es aus ihm heraus. Nach den Anstrengungen und Beleidigungen der letzten Wochen tat es gut, eine so vertraute Stimme zu hören. »Wie geht es dir? Alles klar bei euch in Düsseldorf? Was macht das Krankenhaus, Herr Doktor?« Nikolas' Gedanken sprudelten und mit einem Mal war er hellwach.

»Danke, bei mir ist alles gut, Nikolas. Haben uns lang nicht mehr gesprochen.«

Er nickte, obwohl keiner im Raum war. »Viel zu lange. Hatte hier eine Menge zu tun und ... na ja.«

»Hättest dich trotzdem mal melden können. Warst von einem auf den anderen Tag weg. Hast Lisa mitgenommen und dich nicht einmal verabschiedet.«

Nikolas schloss die Augen. »Du weißt doch, hab es einfach nicht mehr ausgehalten. Wie oft haben wir schon darüber ...«

Martin fiel ihm mit einer Lautstärke ins Wort, die Nikolas überraschte: »... Ich weiß, dass es nicht einfach war. Das ist aber kein Grund, in einer Nacht und Nebel Aktion zu verschwinden. Außerdem hattest du das lange geplant. Eine Versetzung nach Paris wird nicht über Nacht bestätigt. Nein, es war Absicht, dass du uns im Unklaren gelassen hast. Die paar Bier in einer Pariser Kneipe machen das auch nicht mehr wett. Scheiße, wie lange kennen wir uns?«

»Martin, hör doch ...« So aufgebracht hatte er seinen Freund selten erlebt. Handelte er doch sonst ruhig und überlegt, was man beinahe mit Schüchternheit verwechseln konnte, wenn man ihn nicht näher kannte.

»Scheiße nein, seit wann kennen wir uns?«

Nikolas schloss die Augen und rieb sich die Stirn. »Seit verdammt langer Zeit.«

Dann machte Martin eine seltsam lange Pause. Während Nikolas den Hörer von einem Ohr zum anderen wechselte und sich eine Zigarette ansteckte, dachte er für einen Moment an ihre Schulzeit in Düsseldorf zurück. Glückliche Zeiten. Doch der kleine dickliche Junge mit der Hornbrille war inzwischen ein richtiger Arzt im Düsseldorfer Klinikum und er selbst war Kriminalpolizist in Paris. Am anderen Ende der Leitung hörte Nikolas seinen Freund seufzen.

»Was ist los, Martin? Mit dir stimmt doch etwas nicht. Warum rufst du an?«, wollte Nikolas schließlich wissen.

»Es tut mir leid. Ich ... ich habe versucht, dich früher zu erreichen.« Es hatte sich viel verändert. Nur das leichte Stottern, wenn er aufgereggt war, war geblieben. Martin lachte traurig auf. »Ist gar nicht so einfach, sich zu dir durchzufragen. Habe fast zwei Tage gebraucht, um an der Avenue Foch zu landen und denen klar zu machen, dass ich dich sprechen muss.« Martin atmete schwer. Man konnte lediglich vermuten, wie schwierig ihm dieser Anruf fiel. »Es geht um Erik.«

»Ja, wie geht es dem alten Schlüpferstürmer?«

Seine Stimme wurde leise und begann zu beben. Sie war wie dünnes Eis, kühl und zerbrechlich. »Nikolas, er ist tot.«

Er hatte die Worte verstanden, die sein Freund sagte, doch sie drangen nicht zu ihm durch. Einige Momente vergingen schweigend. Hunderte Gedanken schossen auf einmal durch sein Gehirn. »Was ... was sagst du da? Wie konnte das passieren?«

»Es war Selbstmord«, antwortete Martin lang gezogen. »Hier kann sich das auch keiner erklären. Er war mit Medikamenten vollgepumpt, hat seine Tochter ins Auto geladen und ist gegen einen Brückenpfeiler gerast.«

Nikolas fasste sich an den Kopf, als wollte er die Gedanken herausdrücken. »Auch Marie?«

Hatte Martin eben noch leise gesprochen, drang nun durch die Leitung nicht mehr als ein Wispern. »Ja.«

»Oh Gott.« Nikolas verließ die Kraft und musste sich zurücklehnen. Der Hörer balancierte auf seiner Handfläche und konnte jede Sekunde herunterfallen. Einige Herzschläge vernahm er nur das Atmen seines alten Freundes.

»Nikolas?«

»Wann ist es passiert?«

»Vor drei Tagen. Die Beerdigung ist in wenigen Stunden.« Martin begann erneut zu stottern, obwohl seine Stimme fes-

